

Wer kommt da gewaltig?

Aspekte der Geschlechtergerechtigkeit bei Bildungsübergängen im Lebenslauf Jugendlicher

Vor gut hundert Jahren (1919) erfolgte die Ausrufung der Weimarer Republik. In die Weimarer Verfassung wurde in Artikel 119 eingeschrieben: die Ehe „beruht auf der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter“. 1949 wurde in Artikel 3, Absatz 2 des Grundgesetzes auch für die Bundesrepublik Deutschland die Gleichberechtigung der Geschlechter rechtlich fixiert: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“. Und 1994 erfolgte im Grundgesetz die Ergänzung: „Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nach-

teile hin“.

Vor etwa 100 Jahren waren nahezu alle Schulabgänger_innen mit Abitur Männer. Im Jahr 2017 hatten 56 Prozent der 20- bis 29-jährigen Frauen und 49 Prozent der gleichaltrigen Männer die Berechtigung zum Besuch einer Fachhochschule oder Universität. Die jungen Frauen haben also hinsichtlich ihrer Bildungsabschlüsse gegenüber den jungen Männern kräftig aufgeholt – sie sind auf der „Überholspur“.

Ina Deter sang bereits 1986 „Frauen kommen langsam – aber gewaltig“:

„Schlaue Frauen sind verdächtig nehmen alles in die Hand

schlaue Frauen beweisen täglich ihr‘ n Verstand

.....

Starker Mann was nun keine Zeit mehr was zu tun Frauen kommen langsam – aber gewaltig“.

Da sind sie nun?

Frau Angela Merkel, Bundeskanzlerin

Frau Ursula von der Leyen, Präsidentin der Europäischen Kommission

Frau Annegret Kramp-Karrenbauer, Verteidigungsministerin

Ist das das Ende des Patriarchats? Patriarchat abgehakt? Kaum! Denn: Millionen Frauen



2017: Frauenanteile im System der Erziehung, Bildung und Wissenschaft

Erzieherinnen in Kitas = 95 %
Lehrerinnen in Grundschulen = 88 %
Lehrerinnen in Gymnasien = 38 %
(Frauenanteil unter den Teilzeitlehrkräften = 93 %)
Studienberechtigte Schulabsolventinnen = 53 %
Studienanfängerinnen = 51 %
Bachelorabsolventinnen = 50 %
Masterabsolventinnen = 45 %
Frauenanteil Promotionen = 45 %
Frauenanteil wiss. Hochschulpersonal = 39 %
Frauenanteil Habilitationen = 39 %
Professorinnen = 24 %
(Quellen: BMBF 2017 und Statistisches Jahrbuch 2019)

und Männer folgen weiterhin den Normen der patriarchalischen Ordnung.

Ein Beispiel: In den Führungsetagen der Deutschen Wirtschaft besteht ein riesiger Handlungsbedarf, was die Gleichstellung von Frauen und Männern angeht.“ So steht im Manager – Magazin von 2015 geschrieben: „In den 130 deutschen Unternehmen aus den drei Aktienindizes DAX, MDAX und SDAX wird lediglich eins von einer Frau geführt.“ Und: Von den insgesamt 550 Vorstandsmitgliedern sind lediglich 30 – also nur 5,5 Prozent – Frauen.

Auch der Übergang Jugendlicher von der Schule in den Beruf geschieht nach den üblichen geschlechtstypischen Mustern; eben weil im Geschlechterverhältnis

- die Machtbeziehungen (also die Macht der Über- und Unterordnung)
- die Produktions- und Reproduktionsbeziehungen (also die Arbeitsteilung),
- die emotionalen Bindungsstrukturen (also das emotionale Begehren)

weiterhin einem System symbolischer Ordnung folgen, in der Männlichkeit eine mehr oder weniger bestimmende Position einnimmt, in der Weiblichkeit mehr oder weniger stark abgewertet wird – trotz aller rasanten

Veränderungen innerhalb der vergangenen 100 Jahre!

Erste Zwischenbilanz: Die Genderfrage auf eine Bildungsfrage zu reduzieren ist falsch; die Genderfrage ist zugleich eine gesellschaftliche Machtfrage.

„Doing gender“ bei Bildungsübergängen in den Beruf

Nimmt man nicht nur den singulären Übergang von der Schule in den Beruf als Übergangspassage unter die Lupe, sondern den Übergang im Kontext des gesamten Lebenslaufs, dann lässt sich eine doppelte These formulieren:

Erstens: Das „doing gender“ der Bildungsübergänge dominiert weiterhin: d.h., die Übergänge werden vom Strukturgeber Geschlecht diktiert.

Zweitens: Biografische Übergänge privilegieren weiterhin männliche Biografien; diskriminieren weibliche Biografien. Dabei gibt es aktuell für beide Geschlechter im Lebenslauf sowohl ein *zwar* als auch ein *aber* – mit unterschiedlichen Konsequenzen:

- Die jungen Männer sind *zwar* aktuell die sogenannten Bildungsverlierer (d.h., sie schneiden hinsichtlich des Schulabschlusses schlechter ab als die jungen Frauen); *aber* sie sind weiterhin privilegiert hin-

sichtlich ihrer Erwerbsarbeitskarrieren.

• Die jungen Frauen sind *zwar* die sogenannten Bildungsgewinnerinnen (d.h., sie schneiden deutlich besser ab, was den Schulabschluss angeht), *aber* sie erfahren hinsichtlich ihrer Erwerbsarbeitskarrieren weiterhin zentrale Diskriminierungen.

Ich präsentiere zwei Beispiele zur geschlechtstypischen Konstruktion der Lebensläufe und Bildungsbiografien von Frau und Mann. Ziel dieser Beispiele ist ein Erklärungs- und Verstehensversuch zur Macht von Genderaspekten:

Erstes Beispiel: „doing gender“ in der Bildungsbiografie

Die Darstellung (s. Kasten) generiert ein Prozessbild über Frauen und Männer innerhalb der Subsysteme Erziehung, Bildung und Wissenschaft.

Erzieherinnen vollziehen quasi „männerfrei“ die Erwerbsarbeit in den Kindertagesstätten (95 Prozent). Und in der Eingangsstufe des Schulsystems – Grundschule – existiert fast derselbe Befund: Frauen als Lehrerinnen (88 Prozent). Im Gymnasium liegt der Anteil von Lehrerinnen hingegen nur noch bei ca. 1/3 – allerdings liegt der Anteil der Frauen an teilzeitbeschäftigten Lehrkräften in Gymnasien wiederum extrem hoch – bei 93 Prozent.

Teilzeitbeschäftigung ist Frauensache

Lenken wir den Blick weiter auf die Passagiere im Wissenschaftssystem, dann mag die Freude über den leicht überdurchschnittlichen Anteil studienberechtigter Schulabsolventinnen (53 Prozent) nur bedingt aufkommen; zumal die Frauen unter denen, die schließlich Professor_innen werden, klar in der Minderheit sind (24 Prozent). Diese Darstellung führt uns vor Augen: Je näher die Erwerbsar-

beitsrolle in den Hochburgen der Wissenschaft – also da, wo Wissen geschafft wird – angesiedelt ist, desto weniger Frauen sind dort zu finden.

Also: der berühmt-berüchtigte Cover-Titel des „Spiegel“ von 2004: „Schlaue Mädchen – dumme Jungs“ und die entsprechende Titelunterschrift „Das überforderte Geschlecht der Jungen – Katastrophe an deutschen Schulen“ ist irgendwie (gewollt?) übertrieben. Und wenn man den ersten Satz des Artikels liest: „Pädagogen sorgen sich um die Männer von Morgen“, dann kann man mutmaßen, dass dieser Spiegel-Aufschrei „Schlaue Mädchen – Dumme Jungs“ ein typisch männlicher Aufschrei gegen die Infragestellung männlicher Hegemonie war – Ausdruck eines erschütterten Männlichkeitsbildes? Warum sollte es immer so weitergehen mit der Männerdominanz im Bildungssystem – wie es bis in die 1960er Jahre Realität war? Damals hatte der Soziologe Ralf Dahrendorf beklagt, dass die „Katholische Arbeitertochter vom Lande“ die stärksten Bildungsbenachteiligungen erfahren musste. Danach folgte eine Bildungsexpansion als Bildungsreform in der BRD – mit einer sehr deutlichen nachhaltigen Verbesserung der Bildungserfolge junger Frauen. Dominant ist heute eine Bildungsbenachteiligung insbesondere von Migrantensöhnen. Der Erziehungswissenschaftler Rainer Geißler hat dies auf die Formel gebracht: „Die Metamorphose von der Arbeitertochter zum Migrantensohn“.

Zweites Beispiel: 'doing gender' in der Berufswahl

Auch die Berufswahl Jugendlicher wird vom Strukturgeber Geschlecht gelenkt. Ich beschreibe das exemplarisch anhand ausgewählter dualer Ausbildungsberufe:

- 2017 gab es ca. 70.000

Gleichzeitigkeit und Widersprüchlichkeit von männlichen Überlegenheitsvorstellungen und Gleichstellung von Mann und Frau auf Augenhöhe

Männliche Überlegenheitsbotschaften sind Kennzeichen einer, wie Raewyn Connell hervorhebt, „hegemonialen Männlichkeit“ (vgl. Connell, 2000). Connell kennzeichnet damit die Praxis einer Männerdominanz: „Hegemoniale Männlichkeit ist diejenige Männlichkeit, die sich durch einen privilegierten Zugang zur Macht des Patriarchats auszeichnet“. Die Botschaften dieser Überlegenheitslegenden postulieren die Unterlegenheit der Frauen. Aber mit der Frauen- als Emanzipationsbewegung wurde und wird weiter dieser männliche Überlegenheitsanspruch in Frage gestellt. Traditionelle Männlichkeit verliert dadurch an Legitimität und Legitimation. Mit den Worten von Lothar Böhnisch: „Die Krise des Mann-Seins bricht (erst) mit dem gesellschaftlichen Aufstieg der Frau auf, denn da wird deutlich, dass die Stärke des Mannes lange Zeit an die behauptete Schwäche der Frau gebunden war“ (Böhnisch 2018, S. 9). Mit den aktuellen emanzipatorischen Gleichstellungsimperativen von Mann und Frau werden neue Normen und Gesetze in das Geschlechterverhältnis eingeschrieben. Ein roter Faden dieser Einschreibung ist es, Erwerbs- und Sorgearbeit beider Geschlechter gleichgestellt zusammenzuführen. Die entsprechende Kernforderung lautet hierzu im zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung: „Politik, Wirtschaft und Gesellschaft müssen gewährleisten, dass Verwirklichungschancen sowie Chancen und Risiken im Lebenslauf unabhängig vom Geschlecht verteilt sind“ (Gleichstellungsbericht, S. 77).

Auszubildende zur medizinischen und zur Zahnmedizinischen Fachangestellten (vormals Arzt- und Zahnarzthelferin) in Deutschland. Der Frauenanteil in diesen beiden Berufen lag und liegt jeweils bei etwa 99 Prozent. In diesem Berufsfeld dominieren Muster objektiver und subjektiver Prekarität: kaum tarifvertragliche Regelungen in den Arztpraxen, sehr niedrige Entlohnung, Arbeitsverhältnis befristet, Teilzeitbeschäftigung, häufig unregelmäßige Arbeitszeiten. Und dennoch „entscheiden“ sich regelmäßig tausende junge Frauen für diese Berufe.

- Ebenfalls 2017 gab es ca. 63.000 Auszubildende zum Kraftfahrzeugmechatroniker (vormals KFZ-Mechaniker) in Deutschland. Der Männeranteil in diesem Beruf lag und liegt weiterhin bei etwa 97 Prozent. KFZ - Mechatroniker profitieren – insbesondere in der Fahrzeugbauindustrie – von den Stan-

dards des sogenannten Normalarbeitsverhältnisses. Ergebnisse einer online-Umfrage der Hans-Böckler-Stiftung: „Rund 92 Prozent der Befragten KFZ-Mechatroniker/innen geben an, einen unbefristeten Arbeitsvertrag zu besitzen; ein hoher Anteil von 98 Prozent arbeitet zudem in Vollzeit. Der Großteil der Befragten (83 Prozent) arbeitet zwischen 35 und 40 Stunden in der Woche“. Und die Entlohnung ist wesentlich höher als die für medizinische Fachangestellte – sie ist grundsätzlich darauf angelegt, den Mann als Familienernährer („breadwinner“) auszustatten.

Kurzum: Diese beiden Berufsfelder – also einerseits als weibliche medizinische Fachangestellte und andererseits als männlicher KFZ-Mechatroniker – erfüllen nahezu uneingeschränkt die Normen im „Drehbuch“ des Genderregimes. Dabei trägt sich die junge Frau biografisch mit der Option Mutter-

schaft und Caring-Perspektive. Der junge Mann gilt sich selbst als prospektiver Vater mit der Breadwinner-Perspektive.

Um diese Privilegierungs- und Diskriminierungsverhältnisse zu verdeutlichen, fordern die Sozialwissenschaftler Helga Krüger und Claude Levy diese Geschlechteranalogie lebenslauf- bzw. prozessorientiert zu analysieren: „Erst die Verknüpfungsprinzipien beider Institutionen machen die Gegenläufigkeit der Ungleichheitsspirale sichtbar. Das positive Auffaddieren von Geschlecht und Familie im männlichen gegenüber der umgekehrt proportionalen Negativentwicklung im weiblichen Lebenslauf“.

In der jüngsten (18.) Shell-Studie mit dem Titel „Jugend 2019“ finden sich zudem deutliche Hinweise auf die weitere Präferenz traditioneller geschlechtstypischer Rollenmuster bei den befragten Jugendlichen. So sind sich die männlichen und weiblichen Befragten ziemlich einig, dass Frauen (als Mütter) auf ihre berufliche Karriere dann verzichten sollten, wenn es um die Betreuung von Kleinkindern geht. Mehr als die Hälfte befürworten ein „männliches Versorgermodell“. Wenn man bedenkt, dass in der Regel erst die Geburt des Kindes als „Erst-Kind-Schock“ Retraditionalisierungsschübe auslöst, dann sind die Daten der aktuellen Shell-Studie wohl ein Garant für den „freien“ und „willigen“ Übergang in die patriarchale Familie.

Zweites Zwischenfazit: Wir registrieren, dass die Berufswahl im Übergang von der Schule in den Beruf nicht einfach „nur“ Berufswahl ist. Sie ist am Beispiel der medizinischen Fachangestellten und der KFZ-Mechatroniker eine Verstetigung des herrschenden Genderregimes – mit gravierenden Folgen für den gesamten Lebenslauf. Denn gemäß einer empirischen Studie der Agentur für Gleichstellung

im ESF ist die Möglichkeit, ein existenzsicherndes Einkommen zu erzielen, für Frauen und Männer dramatisch unterschiedlich. Ich zitiere zwei zentrale Befunde dieser Studie:

- Bezogen auf die unmittelbare Bedarfsdeckung: „Rund ein Drittel aller abhängig beschäftigten Frauen im Alter von 25 bis 60 Jahren erzielt ein Erwerbseinkommen, das nicht für eine eigenständige Existenzsicherung in Bezug auf die unmittelbare Bedarfsdeckung reicht. Der Anteil der Männer mit einem Verdienst unterhalb der kurzfristigen Existenzsicherung liegt in dieser Gruppe (hingegen nur, H.F.) bei einem Zehntel.“

- Bezogen auf die langfristige Bedarfsdeckung: „Ein enorm hoher Anteil der beschäftigten Frauen ist nicht in der Lage, mit dem eigenen Einkommen langfristig die eigene Existenz zu sichern, geschweige denn mit einem Kind... Es wird aber (auch, H.F.) deutlich, dass ein hoher Anteil der beschäftigten Männer gar nicht mehr in der Lage wäre, die traditionelle Rolle des „Familienernährers“ zu erfüllen“.

Schlussfolgerungen: Übergänge im Lebenslauf – fokussiert auf die Gender- Regie

Persönliche Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsarbeitsübergänge sind kontextualisiert – gewissermaßen eingerahmt, noch klarer formuliert: eingezäunt – durch das Gender-Regime. Die Verwirklichungschancen der im

Kinder- und Jugendhilfegesetz postulierten „eigenverantwortlichen“ Persönlichkeit sind auf der Grundlage dieser beruflichen Segregation erheblich eingeschränkt.

Der sozial-ökonomische Wandel in der Moderne – markiert durch Umbrüche wie Globalisierung, Digitalisierung, Migration und Gleichstellungsnormen – hat neue Unübersichtlichkeiten und Widersprüche im Geschlechterverhältnis generiert – sie überformen alte weiter bestehende Ungleichheitsverhältnisse. Die zahlreichen Individualisierungsnarrative machen alte und neue Ungleichheiten unübersichtlich. Ich stelle die These auf, dass wir es aktuell mit einer gleichzeitigen und widersprüchlichen Wirklichkeit von

- traditionell männlichen Überlegenheitsbotschaften gegenüber der Frau

und

- emanzipatorischen Gleichstellungsimperativen von Mann und Frau auf Augenhöhe

zu tun haben. Im Lichte dieser bizarren Gender-Problematik ist eine sensible Blickerweiterung auf Genderaspekte bei Bildungsübergängen extrem notwendig.

HARRY FRIEBEL

Prof. (em.) für Soziologie an der
Hochschule für Wirtschaft und Politik,
Hamburg

Die Quellenangaben zu den angeführten Aussagen und Zahlen können bei der Redaktion nachgefragt werden.

In § 1, Absatz 1 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) steht geschrieben: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“. Wir fragen, inwieweit für die jungen Frauen und die jungen Männer reale Verwirklichungschancen dieses Rechts existieren. Mit der Frage nach Genderaspekten der Übergänge richten wir den Blick nicht nur auf die unmittelbaren Übergangspassagen jeder bzw. jedes Einzelnen, sondern blicken auch auf die Macht der institutionalisierten Übergangsnormen in den Lebensläufen.